

Vom Lindenbaum. Cap. XLVII.

Geschlecht und Gestallt.



er Lindenbaum ist zweyerley, Das Mânne unnd Weible. Sie sind unterschieden am Stamme, und an der gestallt. Der Stamm oder das Holtz im Mânne ist härter, knorrechter, gröber, und rotgilblicht, im Weible weiszlechter. Jtem, die Rinde desz Mânne ist dicker, leszt sich auch nicht biegen wegen seiner hârte, Aber desz Weibles Rinde ist biegllicher, und weiszlechter, ausz welcher man Kâstlen und basten zum binden macht. Das Mânne tregt weder Blumen noch Frucht. Dargegen hat das Weible beydes, Blumen und Frucht. Die

Blum ist mit einer Hûlsen eyngedeckt, und dieweil sie in dem Deckel steckt, ist sie grûn, so man sie entblöst, sihet sie weiszlecht, oder doch bleichgelb.  
\*Jn dem Lateinischen Exemplar wil der Autor, dasz die Steinlinden seyen das Mânmlin, wiewol Dodonæus solchen Baum mehr den Rustbaum vergleicht. Andreas Cæsalpinus schreibt in seinem Lateinischen Buch de Plantis lib. 2.cap. 10.dasz man Tiliam marem in Welschlandt Lignum putridum nenne.\*

Zeit.  
Das Weible blüet im Meyen und Brachmonat, hat eine lânglechte Frucht in der Bonen grösse, mit fünff erhebtten und streimeten Ecken, in welcher Frucht kleine Kôrnl (J ij) [122] (C) gleich wie in Melten, verschlossen sind. Beyder Baum hat Bletter wie Ephew oder Wintergrûn, doch sind sie weyher, in die runde mehr gespitzt, und klein zerkerbt.

(D) Stell.  
Der Lindenbaum wechst in Gebirgen, Gründen, in Dôrffern, vor den Kirchen, und in Klöstern, dann er breitet seine âste weit ausz, gibt einen dicken und lieblichen Schatten, darunter mag man sich im heissen Sommer mit lust kûlen.

Natur, Krafft, und Wirckung.  
Dasz dieser Baum heisser Natur sey, ist wol zu erachten, dieweil er wider die fallende Sucht, unnd andere kalte Kranckheiten hilfft, auch dasz er krafft zu sâubern hat, dennoch dasz er am geschmack etwas bitter empfunden wirdt.

Jn Leib.  
Ausz Lindenblumen brennet man Wasser, welchs etliche mit grossem heyl wider die fallende Sucht zu trincken geben.  
Das Wasser ist auch gut wider das Bauchgrimmen, bekompt wol den versehrten Dârmen nach der roten Ruhr.  
Die glüende Kolen von Lindenholtz in Essig gelescht, und mit Krebsaugen eyngenommen, treiben ausz das verstockte oder gelieferte Blut im Leibe, und sind auch behûlfflich den jenigen, so Blut speyen.  
Die Bletter gesotten, und darvon getruncken, treiben den Harn, und der Frauwen zeit.  
Wann man diesen Baum stumpffet, fleuszt ausz dem Marck ein Safft, so man den trinckt, treibt er ausz die reissende Steine.  
\*Die Kôrnllein oder Pilulen davon zu rechter zeit gesammelt, und zu Pulver gemacht, werden gelobt in der Ruhr und dergleichen Bauchflüssen, wie dann auff ein zeit damit in einem Zug viel Kriegsvolck erhalten ist worden. [123]  
Item, mit Essig wol zerstoßen, und in die Nasen gethan, stellet das bluten (A) gewaltig. Etliche Pilulen auff ein mal verschluckt, (viel wôllen es musz ungerad seyn, das ich nit hoch achtet) stellen das bluten ausz der Nasen gewaltig, wie in einer hohen Person die erfahrnusz gegeben hat.\*

Aussen.  
Das Wasser von den Lindenblumen brauchen die Weiber zu ausztilung der Flecken im Angesicht, wiewol zu dem der Safft viel zutrâglicher ist. Dieser Safft zertreibt die Geschwulst, so man jhn warm anstreicht. Auff das Haupt geschmieret, ist er nicht allein gut für das Haar auszufallen, sonder er macht auch neuwe Haar wachsen.  
Die innerste Rind mit Essig gesotten, darmit die Râuden und schwûrige Grinde gewaschen, heylet wol.  
Diese Rinden in Wasser gelegt, gibt eine zâhen Schleim, der heylet den Brandt uberausz wol.  
Dergleichen thun die Bletter, welche zerknitscht, unnd auff die Geschwûlste der Fûsse gelegt, dieselbe benennen.  
So man die Bletter siedet, unnd mit der Brûhe den Mund auszspûlet, heylet sie in den jungen Kindern die Mundfeule.  
Man pflegt auch die Rinden zu kewen, und auff frische Wunden zu streichen, dann sie dringen sie zusammen.  
\*Der Safft von frischen Lindenblettern wol ausgedruckt mit einem Wein, und warm die Glieder damit gestrichen, ist gut für den Krampff.\*  
Aus dem Holtz macht man die geschnitzten Bilder, und aus den Kolen das Bûchsenpulver.  
Linden heist Griechisch Φίλυρα. Lateinisch Tilia. Behmisch Lijpa. \*Welsch Tilia (B) Spanisch Teia, Frantzôsisch Tillet.\*

Steinlinden. Tilia saxatilis.

Es ist noch ein Geschlecht der Linden, Steinlinden genandt, wechst lang und hoch, spreitet auch sein âste rings herumb ausz. Tregt Bletter wie das Rustholtz oder (J ij) [124] (C) Carpinus, darumb nennen jhn etliche den schwartzen Carpinum, denn sie sind etwas krauspen, âderecht oder rippecht, und an dem umbkreisz zerkerbt. Mitten auff den Blettern entspringen viel Blaatern oder Blasen, in der Erbsen grösse, darausz wachsen kleine Mucken, und fliegen darvon. Dieser Baum bringt weder Blumen noch Früchte, als viel mir bewust. Die Rinde am Stamm ist dick, schwarzlecht, scharpff und schrundeckt, das Holtz zâhe, und der gemeinen Linden fast âhnlich.  
\*Hermolaus, Ruellius und Marcellus Florentinus haben Phillyræam Dioscoridis und Tiliam ein ding zu seyn vermeynet. Derwegen haben sich etliche uberreden lassen, entweder Dioscorides hab die Linden nit gesehen, oder seine Tilia sey gar ein besondere. Aber dasz die unsere dem Dioscoride bekandt gewesen, kan man darausz nemmen, dasz er in desz ersten Buchs Vorrede am ende schreibet, die Blumen und wolriechenden ding sol man bewahren ‘μ χιδωτίοις φιλνρίνις, das ist ein Kâstlin von Φιλλύρα, welches Linden heisset, nicht von Phillyræa gemacht. Über dieses beschreibt Theoph. Phillyram, das ist die Linden und jre zwey Geschlecht, Marem und Fœminam. Dioscorides aber schreibet, seine Phillyræa habe Oelbaums Bletter, und eine runde Frucht, wie der Lentiscus, sey auch ein kleines Bâumlin, wie Ligustrum. Es werden aber dieser Description eynfôrmig gewâchs dreyerley arten gefunden, welche an breyte der Bletter jren grössesten unterscheid haben, wie die beygesetzte Figur anzeigt, und davon C. Clusius in seinen stirpibus Hispanicus weitleufftiger schreibet, dahin ich den Leser gewiesen wil haben.  
Weiter so scheint es, als hab der Serapio sein Macaleb ausz der Phillyræa Dioscoridis beschreibung genommen, aber das Gewâchs, welchs jetziger zeit Macaleb genannt wirdt, und dessen Beer etliche zum geruch der Salben pflegen zu gebrauchen, kommet mit der Phillyræa nicht uberein, dann es fast Weichselbletter hat, und schwartze, kleine, lânglichte Beer, nicht allein oben an Zweigen, wie es hie gemahlet, sondern auch überflüssig an den seiten der Zweigen zwischen den Blettern bringet, in denselbigen ligt ein kleines spitziges Kernlin, welchs, wie der Autor in seinen Lateinischen Commentariis zeuget, warmer Natur ist, erweycht die rauhe hârte der Haut, so man sie auffstreicht, vermeynet auch es sey Macaleb Arabum, von welchem sie schreiben, dasz es abstergiere und [125] dünn mache, zertreibt und lindere den schmerzen, sey also gut fürs hûfft unnd (A) Ruckenwehe, so man sich damit salbet. Wann man es mit Melicrato trinckt, weret es der Onmacht. Wirdt nützlich für die Colica geben und den Lendenstein, treibt auch die Würm ausz und fûrdert den Harn. Welche tugendt durchausz, sagt der Autor an gemeldtem ort, dasz sie auch unserm Macaleb zugeschrieben werden könne.\*